



Stadt Bern
Ratssekretariat
des Stadtrats

**Die Agglomeration Bern
zwischen Regionalkonferenz
und Hauptstadtregion**

**Bericht zur Tagung der
Agglomerationskommission
vom 30. Oktober 2009
(Kurzfassung)**

**Agglomerationskommission
des Stadtrats (AKO)**

Jacqueline Gafner Wasem, Präsidentin
Ursula Marti, Vizepräsidentin

Michael Aebersold
Thomas Begert
Manfred Blaser
Natalie Imboden
Michael Köpfli
Peter Künzler
Thomas Weil

Daniel Weber, Kommissionssekretär
Simone Bonjour, Protokollführerin

Ratssekretariat des Stadtrats
Morellhaus
Postgasse 14
Postfach
3000 Bern 8

T 031 321 79 20
F 031 321 79 22
E ratssekretariat@bern.ch
www.bern.ch

Bern, 18. Januar 2010

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Regionalkonferenz und Hauptstadtregion Schweiz	6
2.1	Die Regionalkonferenz Bern-Mittelland im Jahr 2010	6
2.2	Zusammenarbeitsformen im Grossraum Bern.....	7
2.3	Podiumsdiskussion: Hauptstadtregion – wie weiter?.....	8
3	Workshops.....	16
3.1	Workshop I: Organisation und Funktionsweise der RK Bern-Mittelland	16
3.2	Workshop II: Hauptstadtregion Schweiz (Gruppe 1)	17
3.3	Workshop III: Hauptstadtregion Schweiz (Gruppe 2)	19
4	Würdigung durch die Teilnehmer/innen	23
5	Fazit und Ausblick der Agglomerationskommission	25

1 Einleitung

Die Agglomerationskommission des Stadtrats von Bern hat am 30. Oktober 2009 ihre dies-jährige Tagung zur Agglomerationspolitik mit Vertreterinnen und Vertretern der Parlamente aus den Regionsgemeinden durchgeführt. Nachdem die Kommission in den vergangenen beiden Jahren in der Region zu Gast war, tagte man 2009 im Hotel Holiday Inn im West-side Bern Brünnen. Die Veranstaltung widmete sich einerseits dem Thema Regionalkonferenz Bern-Mittelland, die knapp 100 Regionsgemeinden vereint und am 1. Januar 2010 ihre operative Tätigkeit aufnehmen wird. Andererseits befasste sich die Tagung mit der aktuellen Diskussion um die Positionierung des Grossraums Bern als Hauptstadtregion Schweiz zwischen den Metropolitanräumen Zürich, Basel und Genf/Lausanne. Rund 60 Personen nahmen am Anlass teil. Anwesend waren

- Mehr als 30 Parlamentsvertreterinnen und -vertreter aus den Gemeinden Köniz, Münchenbuchsee, Münsingen, Muri, Ostermundigen, Worb und Zollikofen
- Mitglieder der stadträtlichen Agglomerationskommission
- Mitglieder des Stadtrats
- Vertreterinnen und Vertreter der Regionalkonferenz Bern-Mittelland
- Volkswirtschaftsdirektor Andreas Rickenbacher
- Stadtpräsident Alexander Tschäppät
- Experten zum Thema Hauptstadtregion Schweiz
- Vertreter der Presse.

Jacqueline Gafner eröffnete als Präsidentin der stadträtlichen Agglomerationskommission die Tagung und skizzierte den Ablauf der Veranstaltung. Das Vormittagsprogramm umfasste zwei Referate und erstmals auch eine Podiumsdiskussion:

- Elsbeth Maring-Walther, Gemeindepräsidentin von Münchenbuchsee und frisch gewählte Vizepräsidentin der Regionalkonferenz Bern-Mittelland, informierte über das Tätigkeitsprogramm der Regionalkonferenz 2010 und die Ergebnisse der Wahlen, die von der Regionalversammlung Bern-Mittelland tags zuvor vorgenommen wurden.
- Prof. Paul Messerli von der Universität Bern eröffnete den Themenblock Hauptstadtregion Schweiz und referierte über die regionalen Zusammenarbeitsformen und die Entwicklungsmöglichkeiten der Region.
- Anschliessend fand eine Podiumsdiskussion statt, an der Regierungsrat Andreas Rickenbacher und Stadtpräsident Alexander Tschäppät zusammen mit Dominique Folletête, Gemeindepräsident von Bremgarten und Präsident der Geschäftsleitung der Regionalkonferenz Bern-Mittelland, und dem Politikwissenschaftler Claude Longchamp über das Konzept Hauptstadtregion Schweiz und die Positionierung des Grossraums Bern im nationalen Raumkonzept diskutierten.

Im vorliegenden Bericht werden die Ergebnisse der Tagung in knapper Form dargestellt. Zusätzlich finden sich im Anhang die Zusammenfassungen der beiden Referate, die von den externen Referent/innen beigesteuert wurden. Ihnen und sämtlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern dankt die Agglomerationskommission ganz herzlich für das Interesse und die Mitarbeit.

2 Regionalkonferenz und Hauptstadtregion Schweiz

2.1 Die Regionalkonferenz Bern-Mittelland im Jahr 2010

Referat von Elsbeth Maring-Walther, Gemeindepräsidentin von Münchenbuchsee und Vizepräsidentin der Regionalkonferenz Bern-Mittelland (siehe Anhänge 1-2)

Am 29. Oktober 2009 fand unter dem Vorsitz von Regierungsstatthalterin Regula Mader die zweite Regionalversammlung der Regionalkonferenz (RK) Bern-Mittelland statt. Die Präsidien der 88 anwesenden Gemeinden legten mit ihren Beschlüssen die Grundlage für die operative Tätigkeit der RK ab dem 1. Januar 2010. Die Versammlung nahm Kenntnis vom Tätigkeitsprogramm für das kommende Jahr, genehmigte das Budget und nahm die Wahlen des Präsidiums, der Geschäftsleitung und der Mitglieder der vier ständigen Kommissionen für Raumplanung, Verkehr, Kultur und Regionalpolitik vor. Zum ihrem ersten Präsidenten wählte die Regionalversammlung Bern-Mittelland einstimmig Beat Giaque, Gemeindepräsident von Ittigen und bisher Präsident der Behördendelegation im Projekt BernPlus (siehe zu den weiteren Wahlergebnissen: Anhang 2)

Das Tätigkeitsprogramm 2010 sieht auf der institutionellen Ebene die „Inbetriebnahme“ und Etablierung der Regionalkonferenz mit ihren Organen (und Teilkonferenzen) als Hauptziel vor. Die Geschäftsleitung (GL) wird zusammen mit der Geschäftsstelle einen Strategieprozess einleiten und ein Geschäfts- und Finanzcontrolling aufbauen. Im Bereich Raumplanung und Verkehr stehen die Vorbereitungen für die Erarbeitung des Regionalen Gesamtverkehrs- und Siedlungskonzepts (RGSK) Bern Mittelland im Vordergrund. Auch die regionale Angebotsplanung für den Öffentlichen Verkehr gehört zum Tätigkeitsfeld der RK. Im Bereich Kultur geht es um die Ausgestaltung der regionalen Kulturförderung und die Wahrung der regionalen Interessen bei der Revision des Kulturförderungsgesetzes. Ein zentrales Thema ist der Abschluss der Subventionsverträge mit den kulturellen Institutionen (Stadttheater, Symphonieorchester, Historisches Museum, Kunstmuseum, PKZ) ab 2012. Diese Aufgaben werden im Rahmen der Teilkonferenz Kultur wahrgenommen, deren Perimeter die Zentrumsstadt Bern und 82 weitere Gemeinden der RK umfasst.

Eine weitere Teilkonferenz besteht für die Regionalpolitik. Ihr gehören 76 Gemeinden an, die ein gemeinsames Regionalmanagement betreiben und für die Umsetzung der regionalen Entwicklungsprogramme im ländlichen Raum sorgen. Parallel dazu wird die Gründung einer Teilkonferenz Wirtschaft angestrebt, welche die Wirtschaftsförderung im Raum Bern und in den Agglomerationsgemeinden übernehmen und koordinieren soll. Die Regionalversammlung genehmigte ein entsprechendes Reglement, das nun den zuständigen Organen in den einzelnen Gemeinden vorgelegt wird. Für die Erfüllung ihrer Aufgaben im Jahr 2010 verabschiedete die Regionalversammlung mit grossem Mehr einen Voranschlag, der Ausgaben in der Höhe von 2,9 Mio. Franken vorsieht. Der Kostenbeitrag der Gemeinden wurde auf 4.34 Franken pro Einwohner/in festgelegt. Kürzungsanträge einzelner Gemeinden wurden deutlich abgelehnt.

2.2 Zusammenarbeitsformen im Grossraum Bern

Referat von Professor Paul Messerli, Geografisches Institut der Universität Bern (siehe Anhänge 3-4)

Das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) präsentierte im August 2008 den Entwurf eines neuen nationalen Raumkonzepts. Darin wurde die Region Bern als „blosse Agglomeration“ zwischen den drei Metropolitanregionen Zürich, Basel und Lausanne/Genf definiert. Diese Einstufung wurde von der Berner Politik als Ungerechtigkeit empfunden und löste eine breite Diskussion in den Medien aus. Gleichzeitig reagierte der Kanton auf die Rückstufung und liess eine eigene Studie erarbeiten, in der festgestellt wurde, dass sich der Grossraum Bern deutlich abhebe von den Agglomerationen und Städtenetzen der zweiten Kategorie und deshalb der gleichen Kategorie wie die Metropolitanräume Zürich, Basel und „bassin lémanique“ zuzuordnen sei.

Eine Metropolitanregion zeichnet sich grundsätzlich durch dezentrale Urbanität aus. Die agglomerationstypische klare Trennung von Kernstadt und Umland wird ersetzt durch wechselseitige Beziehungen zwischen kleineren und grösseren städtischen Gebilden im Umkreis des Zentrums. Metropolitanregionen übernehmen Gateway-, Kontroll- sowie Innovations- und Wettbewerbsfunktionen für die entsprechenden Räume. Dies ist im Grossraum Bern nur in beschränktem Mass der Fall, so dass er vom ARE zu Recht nicht als Metropolitanraum eingestuft wurde. Der so genannte „Espace Mittelland“ mit Bern im Zentrum wird vielmehr durch einen historisch gewachsenen Städtekranz rund um die Hauptstadt gebildet, der durch ein modernes S-Bahnsystem verbunden ist. Das komplexe räumliche Gebilde wird durch die Kantons Grenzen und durch peripher gelegene Kantonshauptstädte fragmentiert und besitzt mit der Stadt Bern ein dominantes Zentrum, das überall an Grenzen stösst.

Im Wirtschaftsraum Mittelland besteht eine lange Tradition von Zusammenarbeitsbestrebungen auf politischer und wirtschaftlicher Ebene. Die Auflösung des Vereins Netzwerk Espace Mittelland im Sommer 2009 hat den Platz frei gemacht für neue Zusammenarbeitsformen. Ziel ist die Positionierung des Grossraums Bern als Hauptstadtregion Schweiz. Das bedeutet: Die Hauptstadt Bern braucht mehr Gewicht, eine funktionierende Umlandregion und muss sich als politisches Zentrum der Schweiz profilieren. Die Konstituierung der Hauptstadtregion erfolgt auf verschiedenen Ebenen und mit drei unterschiedlichen Geschwindigkeiten:

1. Verein „Bern neu gründen“: Im Sinne einer Bürgerbewegung von unten soll der neu gegründete Verein der Kernstadt ein grösseres Gewicht im Raum Bern geben.
2. Regionalkonferenz: Die aus der kantonalen Strategie für Agglomerationen und regionale Zusammenarbeit (SARZ) entsprungene Regionalkonferenz Bern-Mittelland mit ihren insgesamt 100 Gemeinden bildet das funktionierende Umland der Kernstadt, das für eine Grossstadt notwendig ist.
3. Projekt Hauptstadtregion Schweiz: Das Politzentrum Bern bildet den zentralen Aspekt der Hauptstadtregion, die als Netzwerk im Grossraum Bern positioniert und in ihrer spezifischen Bedeutung für das ganze Land auf die Stufe der drei Metropolitanräume gestellt wird.

2.3 Podiumsdiskussion: Hauptstadtregion – wie weiter?

Teilnehmer: Dominique Folletête, Präsident der Geschäftsleitung RK Bern-Mittelland und Gemeindepräsident von Bremgarten
Claude Longchamp, Leiter des Forschungsinstituts gfs in Bern
Andreas Rickenbacher, Regierungsrat des Kantons Bern
Alexander Tschäppät, Stadtpräsident von Bern

Moderation: Jürg Steiner, Journalist Berner Zeitung
Stefan von Bergen, Journalist Berner Zeitung

Einleitung:

Paul Messerli beschrieb im BZ-Interview im September 2008 den Zustand der Agglomeration Bern so: „Bern kann gerade 130 000 Einwohner ausweisen, und die umliegenden Gemeinden schauen mit dem Rücken zur Stadt. Da darf man eigentlich nicht erstaunt sein über das abnehmende Gewicht Berns.“ Soll sich eine Hauptstadtregion Bern im nationalen Standortwettbewerb positionieren können, muss die Agglomeration Bern offenbar besser zusammenwachsen. Wir wollen hier diskutieren, wie man dieses hehre Ziel des Zusammenhalts in der Realität erreichen kann; was es braucht, damit es von den politischen Behörden der Stadt Bern und ihrer Vorortsgemeinden, der Regionalkonferenz aber auch und besonders von den Bewohnern und Stimmberechtigten der Agglomeration Bern beherzigt wird. Ziele muss man mit einer gewissen Leidenschaft ansteuern wollen. Deshalb bitten wir die Herren hier auf dem Podium zuerst um einen persönlichen Werbespot für die Hauptstadtregion Bern in ein paar knappen Sätzen.

Diskussion:

Andreas Rickenbacher: Die Hauptstadtregion Schweiz ist der Ort, wo Wirtschaft und Politik sich treffen.

Alexander Tschäppät: Das Raumkonzept Schweiz in seinen ersten Entwürfen vermittelt eine eigenartige Vorstellung davon, wie ein Land sich demokratiepolitisch sieht. Zuoberst drei Wirtschafts-Metropolitanräume und unten die Politik. Dieses Denken konnte jetzt aufgebrochen werden. Bis jetzt haben Bundesrat und Parlament eine Hauptstadtregion nie erwähnt. Es braucht ein Primat der Politik in einem Land, das funktionieren soll. Daneben muss die Wirtschaft gestärkt werden und die Metropolitanräume müssen im europäischen Raum Bedeutung haben. Vielleicht hat auch die Krise geholfen. Eine grössere Bank aus Zürich pilgert wieder nach Bern, wenn es darum geht, Milliarden zu holen. Das war lange nicht mehr der Fall. Heute ist es selbstverständlich, dass es eine Hauptstadtregion braucht, damit eine Gesellschaft, eine Demokratie, ein Wirtschaftsraum überhaupt funktionieren können. Ich bin froh, dass dieses Umdenken jetzt stattgefunden hat. Wichtig ist die Begrifflichkeit: Für einen Solothurner oder Freiburger ist es unvorstellbar, sich unter dem Titel „Hauptstadtregion Bern“ einzubringen. Hingegen könnten Regionen, die bis heute als weisse Flecken auf der Landkarte erscheinen, durchaus das Gefühl haben, zu einer „Hauptstadtregion Schweiz“ zu gehören.

Dominique Folletête: Ich kann das alles sehr gut nachvollziehen, vor allem weil ich in meiner beruflichen Tätigkeit bis 2003 längere Zeit in Genf und in Zürich verbracht habe. Ich habe immer wieder festgestellt, dass das politische Bern und auch das gesinnungsmässige Bern nötig sind, um Brücken zwischen den grossen Wirtschaftsräumen zu bauen. Die Bewohner von Bern strahlen aus, pendeln hin und her und haben Verständnis für den konföderalen Zusammenhang. Vier Merkmale geben der „Hauptstadtregion Schweiz“ aus meiner Sicht ihr Gepräge:

- Die Politik, die wir in den Vordergrund stellen, gibt der Region ein eigenständiges Profil.
- Es handelt sich um einen kantonsübergreifenden Raum.
- Der Begriff „Politisches Zentrum Schweiz“
- Brückenfunktion, die auch mit Politik zu tun hat.

Deshalb würde mein Slogan folgendermassen lauten: „Hauptstadtregion, région capitale, die politische Schweizermetropole.“

Claude Longchamp: Die Untertorbrücke in Bern ist extrem wichtig. Bis ins 13. Jahrhundert hatte das Land ausser alten römischen, von Bischöfen verwalteten Städten keine Städte. Im 13. Jahrhundert hat man begonnen, viele Städte zu bauen, weil die Adeligen – Kyburger in Winterthur, Savoyer im Westen – gemerkt haben, dass man mit Städten das Land besser beherrschen kann und vor allem auch, dass damit eine wirtschaftliche Entwicklung möglich ist und man so die demographische Entwicklung auffangen kann. Die Kyburger und Savoyer haben das Mittelland kräftig auseinander gezogen. Sie sind in Streit geraten und haben sich bekriegt. Zu den grössten Streitpunkten gehörte die Untertorbrücke, erbaut um 1260. Damals war es eine Holzbrücke. Sie bedeutete einen Riesenfortschritt gegenüber den Fähren, die man vorher hatte. Die Brücke war vor allem ein Hinweis darauf, dass man einen Austausch zwischen den beiden Regionen wollte. Wir müssen verhindern, dass das Land durch die zwei oder drei Magnete zerrissen wird. Darin liegt die wichtigste Aufgabe unserer Region Bern, Region Schweiz oder Hauptstadtregion. Auf Veranlassung der Kaisers mussten die Savoyer und die Kyburger sich nach dem Bau der Untertorbrücke treffen und schwören, dass sie das Land miteinander entwickeln wollen. Damit ist die Funktion des Raums Bern entwickelt worden. An der Aareschleife mit dem wichtigsten Übergang des ganzen Mittellands braucht es verbindende Wege. Das Ganze macht vor allem Sinn, wenn eine Brückenfunktion damit verbunden ist. Und das muss politisch geregelt werden. Für unser Land ist das unabdingbar.

Jürg Steiner: Wie bringen wir in Bern den Zug in Fahrt in Richtung Hauptstadtregion Schweiz? Wer macht was?

Andreas Rickenbacher: Ich war froh, als der Stadtpräsident von Bern im letzten Frühling eine Leadfunktion übernommen hat. Es ist aber auch deutlich geworden, dass es die Funktion des Kantons braucht. Der Kanton muss Partner suchen. Er muss über die Kantons-grenzen hinaus wirken. Der Kanton hat die Schwierigkeit, dass er auf der einen Seite städtische Zentren und Agglomerationen und auf der andern Seite ländliche Regionen hat. Eine Regierung des Kantons Bern würde einen fast historischen Fehler machen, wenn sie entscheiden würde, sich nur noch für das Land oder nur noch für die Städte zu entscheiden. Es ist Aufgabe der Kantonsregierung für den Zusammenhalt im Kanton zu sorgen, und sowohl dem Land als auch den Städten Entwicklungschancen zu geben. Es gibt in der Schweiz keinen andern Kanton, der drei städtische Agglomerationen und gleichzeitig gros-

se Landregionen hat. Der Kanton wird sich stark engagieren, um Partner für das Projekt Hauptstadtregion Schweiz zu finden. Das wird nicht einfach sein. Wir sind von potentiellen Partnern umgeben, die selber in „Schwierigkeiten“ sind. Für uns ist es schwieriger als im Raum Zürich, wo Zürich als Magnet für die umliegenden Kantone wirkt. Solothurn ist in drei Teile aufgeteilt. Freiburg ist in zwei Teile geteilt. Es wird nicht einfach sein, dort Partner zu finden.

Jürg Steiner: Wer ist das Zugpferd in diesem Prozess?

Alexander Tschäppät: Ich bin Präsident der Behördendelegation. Andreas Rickenbacher ist Vizepräsident. Das heisst aber nicht viel. Wir sind in einer schwierigen Situation: Wie Herr Messerli gesagt hat, müssen wir als Hauptstadtregion Schweiz wachsen und an politischer Bedeutung zulegen, wenn wir in einer schwierigen Diskussion mit den andern Räumen bestehen wollen. Von Gemeindefusionen darf man aber als Stadt nicht reden. Das macht den kleineren Gemeinden Angst. Ich wäre froh, wenn die kleineren oder mittleren Gemeinden begreifen würden, dass sie ein gleichwertiger Partner in einem Fusionsprozess wären wenn sie sich zusammentäten. Ich bin deshalb froh, dass der Denkprozess von unten nach oben angestossen ist. Es ist schwierig zu sagen, wer den Lead hat. Im schweizerischen Kontext müssen allerdings Stadt und Kanton zusammen vorausgehen. Das dünkt mich klar. Aber innerhalb der Region ist der Prozess relativ schwierig. Da stehen wir erst am Anfang.

Jürg Steiner: Herr Folletête, sehen Sie das auch so?

Dominique Folletête: Die Gegensätze werden hochgespielt. Seit zwei Jahren bin ich als Gemeindepräsident im Vorstand des Vereins Region Bern. Wir diskutieren dort sehr sachlich. Die Gemeindepräsidenten sind gewohnt, lösungsorientiert und sachpolitisch zu arbeiten. Man muss mit der Bevölkerung über das Thema Gemeindefusion diskutieren. Wenn nur die Gemeindepräsidien entscheiden könnten, hätten wir bald viele Gemeindefusionen. Das grösste Hindernis für Gemeindefusionen in der Region Bern ist das fiskalische Gefälle. Man muss mit zuerst mit denjenigen Gemeinden über Fusionen zu reden, die dieses Gefälle am leichtesten überbrücken könnten, weil die Differenzen klein sind. Und es bräuchte eine Riesenhilfe von Seiten des Kantons. Der Kanton Freiburg bringt Fusionen zustande, weil der Kanton massiv mithilft.

Jürg Steiner: Herr Longchamps, ist es tatsächlich so schwierig, im Raum Bern von Fusionen zu reden?

Claude Longchamp: Als Politforscher hatte die Möglichkeit, viele solcher Agglomerations- und Städtefusionen zu begleiten: Erfolgreiche in Rapperswil-Jona, weniger erfolgreich in Heerbrugg. Ich bin auch in Luzern und in Freiburg beteiligt. Man muss aufpassen, dass man in dieser Diskussion Bern nicht zu einem Sonderfall macht. Es gibt immer drei charakteristische Probleme bei solchen Projekten:

- Steuerliche Unterschiede: Sie sind in der Agglomeration gar nicht so gross. Das kann nicht das grosse Hindernis sein.
- Die Geschichte: Zum Beispiel war eine Agglomerationsgemeinde früher das Zentrum, oder aus einem früheren Vorort ist häufig eine Stadt entstanden. Das ist auch hier ein wenig das Problem. Das ist aber auch überwindbar.

- Grössenordnungen der Gemeinden, die zusammenarbeiten müssen: Hier hat Bern eine spezifische Problematik. Die Agglomeration hat zwei Städte: Bern und Köniz.

Es gibt aus meiner Sicht drei Lösungsansätze:

- Fallweise Zusammenarbeit. Vorteile: Das ist institutionell am einfachsten lösbar, zweck- und sachorientiert. Nachteil: Die demokratische Kontrolle ist relativ schwach. Und wir machen das seit rund 30 Jahren. Es hat zu einigen Erfolgen geführt, aber nicht zur gewünschten Zentrumsfunktion.
- Fusion: Das institutionelle Zusammenwachsen der bisher autonomen Gebilde unter einer Führung. Das ist in der Region Bern ein Problem wegen den beiden Städten Köniz und Bern.
- Gründung einer neuen übergeordneten Institution, in der die Gemeinden sich für diejenigen Bereiche, die sie gemeinsam lösen müssen, zusammenschliessen. Herr Messerli hat in diesem Zusammenhang von Standortmarketing gesprochen. Das ist für die ganze Region nötig, auf einer übergeordneten Ebene. Es geht dabei auch um grosse Projekte, in der Regel im Bereich Verkehr und Kultur.

An diese dritte Möglichkeit wurden im Kanton Bern noch nicht viele Gedanken verwendet. Deshalb wurde der Verein „Bern neu gründen“ gegründet. Wir wollen bis im nächsten Frühling die Stärken und Schwächen der drei Modelle herausfinden. Es könnte sein, dass wir zum Schluss kommen, das „mittlere“ Modell sei weiter zu verfolgen. Man würde dann herausfinden, in welchen Bereichen wir zusammenarbeiten müssen, damit wir das Gewicht erreichen, von dem Herr Messerli gesprochen hat. Und es gäbe weitere Bereiche, die wir weiterhin dezentral lösen würden.

Stefan von Bergen: Herr Rickenbacher, was entgegnen Sie Herrn Folletête, wenn er sagt, dass im Kanton Freiburg der Kanton bei Fusionsprojekten mehr hilft, dass im Kanton Bern der Kanton vermehrt den Lead übernehmen sollte. In der ganzen Debatte hatten wir von den Medien einmal mit Herrn Rickenbacher, ein anderes Mal mit Herrn Neuhaus zu tun. Das zeigt schon, dass die Zuständigkeiten nicht ganz klar sind.

Andreas Rickenbacher: Schweizweit wird anerkannt, dass der Kanton Bern mit der Bildung der Regionalkonferenzen eine Vorreiterrolle übernommen hat. Ich bin deshalb erstaunt, dass Herr Folletête und Herr Longchamp sagen, die Freiburger seien weiter fortgeschritten. Für einen grossen Kanton ist die Bildung der Regionalkonferenzen ein echter Schritt vorwärts. Für mich ist klar, dass die Regionalkonferenz hier im Raum Bern diese Funktion übernehmen muss. Ich würde davor warnen, an der nächsten Regionalkonferenz über die Bildung weiterer Körperschaften und Gremien nachzudenken, weil die Bildung solcher Körperschaften und Organisationen immer viele Kräfte bindet. Zu den Zuständigkeiten: Raumplanung und die Bildung der Regionalkonferenzen bilden ein Dossier der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion. Ich bin im Projekt Hauptstadtregion Schweiz engagiert, weil der Regierungsrat der Auffassung ist, das sei auch für die wirtschaftliche Entwicklung des Kantons wichtig. Deshalb habe ich den Lead übernommen.

Jürg Steiner: Herr Giauque, Präsident der Regionalkonferenz, hat gesagt, er würde erwarten, dass die Stadt Bern mehr mit den Vorortsgemeinden flirtet. Herr Tschäppät, wie sieht ihr Flirtangebot aus?

Alexander Tschäppät: Mit dem kulturellen Angebot erbringt die Stadt Leistungen für Agglomeration und Region, die ein anständiges Brautgeschenk darstellen. Das Geschenk

wird von den Vorortsgemeinden konsumiert aber nicht wirklich estimiert. Mindestens die finanziellen Beteiligungen halten sich in Grenzen. Wir haben ein tolles Freizeitangebot, das wir gratis und franko zur Verfügung stellen. Wir haben einen Bahnhof, den die ganze Agglomeration als ihren Bahnhof betrachtet. Gewisse Präsidenten von Gemeinden mit Stadtcharakter sind alles andere als auf Brautschau. Und noch etwas: Die Steuern spielen meines Erachtens im Raum Bern keine Rolle. Die Differenzen sind marginal, ausgenommen Muri. Es gibt noch einen Punkt, in dem ich nicht mit Dominique Folletête übereinstimme: Wenn es bei Fusionen auf die Gemeindepräsidenten und Gemeinderäte ankäme, käme keine einzige Fusion zustande. Man schafft sich einfach nicht selber ab. Wenn man fusionieren möchte, müsste man das Volk entscheiden lassen, wie das in Glarus handstreichartig geschehen ist. Die Leute in den Agglomerationen haben ein Demokratiedefizit bei den Anliegen der Stadt Bern, weil die Stadt im Freizeitbereich, in der sozialen Sicherheit und bezüglich Sauberkeit auch ihre Stadt ist. Sie möchten gern mitreden, können aber nicht.

Jürg Steiner: Herr Folletête, erhalten Sie als Präsident einer Vorortsgemeinde von der Stadt Bern die Aufmerksamkeit, die Sie sich wünschen oder gäbe es noch eine Wunschliste?

Dominique Folletête: Bremgarten ist fast zu 100 Prozent auf die Stadt Bern ausgerichtet. Es ist vernünftig, wenn wir gute Verbindungen und Zusammenarbeitsmöglichkeiten mit Bern suchen. Das machen wir. Das gelingt auch sehr gut. Die Aufgaben der Gemeindepolizei werden durch Bern abgedeckt. Das geht wunderbar. Und wir haben unsere Feuerwehr abgeschafft. Das war nicht einfach. Jetzt können wir für 170'000 Franken pro Jahr von den Leistungen der Berufsfeuerwehr Bern profitieren. Die Bevölkerung einer Gemeinde will, dass sie jeden Tag Strom und Wasser hat, dass sie bis zu ihren Häusern und Wohnungen fahren kann, dass der Schnee geräumt ist, dass die Abwasserentsorgung funktioniert. Mehr will die Bevölkerung gar nicht wissen. Die Leute kommen auch nicht an die Gemeindeversammlungen, so lange das alles funktioniert. Von wem die Leistungen erbracht werden, ist egal.

Claude Longchamp: Wir wollen zur Hauptstadtregion Schweiz werden. Also müssen wir einen Blick von aussen auf unsere Region werfen. Die Zentrumsbildungen funktionieren letztlich immer über Grossprojekte im Infrastrukturbereich. In Zürich war es der Flughafen, mit der Notwendigkeit der Kooperation für die Regelungen der Leistungen und der Probleme, die der Flughafen mit sich bringt. Der Entscheid bezüglich Flughafen wurde in den 50er Jahren gefällt. Wir werden nie einen Flughafen haben, der wirklich diesen Namen verdient. Das hat aber auch viele Vorteile. Früher war ein Flughafen ein mobilisierendes Projekt für Zusammenarbeit. Heute ist es ein mobilisierendes Projekt für Konflikte. Wir müssen ein weiteres zentral wichtiges Infrastrukturprojekt, den Ausbau des Verkehrsknotenpunkts Bahnhof Bern, bewältigen. Darum geht es letztlich, um diese wichtigste infrastrukturelle Investition, eine Rieseninvestition. Dort beginnt dann die Zusammenarbeit, jenseits von Fragen, wer wem was gibt. Ein weiteres wichtiges Gross-Infrastrukturprojekt ist die Universität. Die Universität war in allen diesen Diskussionen ein treibender Faktor. Bern hat sich im 19. Jahrhundert darum gerissen, die erste führende Universität in der Schweiz zu haben. Ich empfehle sehr, die Universität als Motor der Region zu fördern und ihr auch diesbezügliche Auflagen zu machen. Mit aller Wahrscheinlichkeit sind die Spitäler das dritte Grossprojekt. Um diese drei Sachen – Verkehr, Universitäten, Spitäler – geht es.

Da muss man sich fragen, welche Leistungen für die Region, welche für die Gemeinden und welche für die ganze Schweiz erbracht werden. So entsteht der Geist dieses Raums.

Stefan von Bergen: Das leuchtet alles ein. Herr Rickenbacher, wie weit oben auf der Agenda steht das Dossier Hauptstadtregion Schweiz?

Andreas Rickenbacher: Es ist sicher kein populäres Projekt, das die Bevölkerung auf der Strasse umtreibt. Das Projekt hat jedoch den Regierungsrat des Kantons Bern in seinen Sitzungen im letzten halben Jahr immer wieder beschäftigt. Claude Longchamp hat die wichtigen Themen angesprochen. Am Beispiel Universität sieht man auch die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind: Wenn wir den Kantonen Freiburg und Neuenburg zum Beispiel sagen, es sei für alle das Beste, gemeinsam die Universität Bern zu stärken, lösen wir Unmut und Unverständnis aus. Das ist in der klein strukturierten Schweiz, in der sich die kleinen Kantone vom grossen Kanton Bern an den Rand gedrängt fühlen, schwierig.

Jürg Steiner: Bei den letzten Stadtwahlen haben wir in der BZ einmal geschrieben, das Thema Hauptstadtregion spiele jenseits der Stadtgrenzen keine Rolle. Herr Tschäppät, wie kann man das puschen? Es ist offenbar dringend.

Alexander Tschäppät: Es ist allerdings sehr dringend. Beim Verkehrsausbau spielt es eine Rolle, ob es eine Hauptstadtregion Schweiz gibt, die schweizweit gleich behandelt wird wie die Metropolitanräume. Die Investitionen für den Verkehrsausbau sind für Stadt und Kanton völlig ausser Sichtweite. Bei der Bildung und bei der Gesundheit ist es vielleicht noch anders. Da müssten wir über die veralteten Strukturen im Kanton nachdenken. Wir müssen zuerst die Hausaufgaben machen, bevor wir uns allzu sehr bedauern. Die Hauptstadtregion Schweiz muss oberste Priorität haben. Das ist politisch nicht ganz einfach zu vermitteln. Auf Bundesebene beginnt man es zu begreifen. Die Karten werden auch neu gezeichnet. Die Erkenntnis wächst, dass am Schluss die Konkurrenz das Sagen hat, wenn wir nicht zusammen auftreten. Wir sind schon bald in Konkurrenz mit Mailand, mit französischen Städten. Die Hochgeschwindigkeit im ÖV bedroht uns massiv. Wir müssen so schnell wie möglich die Zusammenarbeit verbessern.

Stefan von Bergen: Was sollte in den nächsten Monaten konkret unternommen werden, um die Idee Hauptstadtregion Schweiz voranzubringen?

Andreas Rickenbacher: Die hier genannten konkreten Projekte wären für die Region identitätsstiftend. Jemand aus dem Raum Zürich hat mir etwas interessantes gesagt: Der Entschluss, eine gemeinsame S-Bahn zu bauen, die optisch als gemeinsam erkennbar gemacht wird, hatte zur Folge, dass sich der Raum – abgesehen vom Flughafen – zu einem erkennbaren Metropolitanraum entwickelt hat. Das wäre vielleicht ein erstes Projekt für die Hauptstadtregion Schweiz: Für die S-Bahn-Problematik über die Kantonsgrenzen hinweg zu denken, um eine gemeinsame S-Bahn zu bauen.

Dominique Folletête: Als Präsident der Geschäftsleitung der Regionalkonferenz kann ich mich zu dieser Frage eher äussern als in meiner Eigenschaft als Gemeindepräsident von Bremgarten. Ich möchte die ländlichen Gemeinden, die neben den Gemeinden des Vereins Region Bern die Regionalkonferenz bilden, motivieren, mitzuhelfen, solidarisch an der Hauptstadtregion Schweiz zu arbeiten und sich dahinter zu stellen. Das brauchen wir, da-

mit wir im Herzstück der neuen Region diesbezüglich Einigkeit haben. Gestern an der Regionalversammlung ist diesbezüglich der Zug schon mit angezogener Bremse abgefahren, indem Zäziwil und Wichtrach kleinliche Kürzungsanträge eingebracht haben.

Claude Longchamp: Damit eine neue Identität entsteht, braucht es neuen Humus, in dem das Ganze wachsen kann, in dem man sich austauscht, ausserhalb der wichtigen Institutionen Stadt, Kanton, Region. Ich mache folgendes Angebot: Ich werde zum Regionsstadtwanderer und lade die Behörden und die interessierten Leute ein, einen Tag zusammen zu wandern, um sinnlich zu erleben, wo wir ausserhalb des institutionellen Denkens sind. So könnte eine Kultur der Zusammenarbeit, eine Kultur des Zusammengehens entstehen. Wandern heisst, dass man sich auf den Weg begibt, ohne genau zu wissen, wo das Ziel ist. Ich mache das im Mai 2010.

Alexander Tschäppät: Zu den nächsten Schritten: Wenn wir in der Region gegenüber dem Bund und den drei Metropolitanräumen nicht zusammen auftreten, werden wir abgehängt. Der Kanton muss andere Kantone ins Boot holen. Hauptstadtregion Schweiz wird nicht funktionieren, wenn wir nicht in Teilbereichen mit Solothurn, Freiburg und eventuell Neuenburg oder Jura zusammenarbeiten. Wir haben als Stadt mit verschiedenen andern Städten Kontakt aufgenommen. Einige Städte haben sich auch von sich aus bei uns gemeldet, um mitzumachen. Aber wir dürfen den Umkreis nicht so ausweiten, dass am Schluss das „Ding“ keine griffige Logik mehr hat. Eine der beiden grossen Zeitungen im Raum Bern thematisiert immer wieder diese Fragen. Bei der andern Zeitung findet das nicht statt. Es ist wichtig, dass die Leute erfahren, dass wir uns beeilen müssen, wenn wir etwas erreichen und den Zug nicht verpassen wollen. Deshalb bin ich dankbar, wenn kritisch über die Thematik berichtet wird.

Heinz Buser (Zollikofen): Ich gehe nicht mehr so gern nach Bern, weil es an vielen Orten in der Stadt unsauber ist und stinkt. Das hat nichts mit dem tollen Freizeitangebot der Stadt, jedoch mit der politischen Konstellation in der Stadt Bern in den letzten Jahren zu tun. Die Vorortsgemeinden sagen: So auf keinen Fall!

Alexander Tschäppät: Ich weiss von vielen Vorortsgemeinden, die meinen, sie können ihre sozialen Probleme und ihre Schwierigkeiten einfach ins Zentrum abschieben. Sie bieten kein Freizeitangebot an. Sie schliessen ihr Hallenbad. Sie fahren mit den kulturellen Bemühungen im Dorf zurück. Wir müssen die Probleme gemeinsam lösen. Wir haben 100'000 Zupendler pro Tag. Sie bringen am Morgen die Gratiszeitung mit. Sie lassen all ihren Abfall in der Stadt liegen und fahren wieder zurück.

Heinz Gfeller (Ostermundigen): Die angesprochene Brückenfunktion als initialer Weg zu einer Veränderung sollte im Grundsatz andiskutiert werden. Wir machen immer Reklame für direkte Demokratie und Konkordanz. Die Stadt Bern hat Regionalbetriebe wie beispielsweise BernMobil. Das sind nicht Aktiengesellschaften, denen die umliegenden Gemeinden als Aktionäre beitreten könnten. Ihr Berner sagt, ihr wollt eine Region bilden. Wenn es aber darum geht, das funktionell umzusetzen, hockt ihr auf der eigenen Gemeindegrenze.

Alexander Tschäppät: Unsere Busse fahren nach Köniz und Ostermundigen. BernMobil scheint mir aber kein gutes Beispiel. Das ÖV-Angebot in diesem Bereich wird vom Kanton

bestellt und auch finanziert. Und die Stadt Bern will Linien bauen: Tramverlängerung nach Wabern, besserer Ausbau Flugplatz Belpmoos über Belp etc. Ich weiss nicht, was Sie uns vorwerfen.

Heinz Gfeller (Ostermundigen): Ich habe zwei methodische Ansätze in den Raum gestellt. Ich wäre froh, wenn alle versuchen würden, diesen nachzuspüren.

Thomas Begert (Bern): Wachstum kann man mit jungen Leuten generieren. Eine weitere Aufgabe der Regionalkonferenz wird es sein, junge Leute zu mobilisieren.

Rahel Wagner (Ostermundigen): Die heutige Veranstaltung ist für mich eine riesige Horizonterweiterung. Ich habe vorher sehr eng gedacht: Ein Zusammenschluss mit Bern kam für mich nicht in Frage. Ich beginne jetzt die Zusammenhänge zu sehen, und damit sieht es völlig anders aus. Das müsste man den Leuten vermitteln. Das muss in den Köpfen beginnen.

Jacqueline Gafner (Bern): Schöner kann man es nicht sagen und ein grösseres Kompliment konnte man der Podiumsrunde nicht machen. Ich danke allen Teilnehmern des Podiums, dass sie sich Zeit genommen haben.

3 Workshops

3.1 Workshop I: Organisation und Funktionsweise der RK Bern-Mittelland

Moderation: Peter Künzler (AKO)

Sprecherin: Liz Fischli (Köniz)

Teilnehmer/innen: Thomas Ackermann (Zollikofen), Martin Häusermann (Muri), Arduino Lavina (Münchenbuchsee), Karin Pulfer (Muri), Madeleine Schenk (Ostermundigen), Kuno Schläfli (Münchenbuchsee), Stephe Staub (Köniz), Lee Streit (Muri), Johanna Thomann (Zollikofen).

Ausgangsfragen:

- Welche Organe und Zuständigkeiten besitzt die Regionalkonferenz Bern Mittelland gemäss Geschäftsreglement?
- Wie funktioniert die Regionalkonferenz in der Praxis und welche Aufgaben wird sie in Zukunft erfüllen?
- Welche Mitwirkungsmöglichkeiten haben kommunale Parlamente?

Ergebnisse und Diskussion:

Liz Fischli (Köniz): Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops hatten das Gefühl, ein Fenster auf regionale Themen, regionale Politik und regionale Bedürfnisse zu öffnen. Wir haben vor allem das Bedürfnis eruiert, als Parlamente mitwirken zu können. Der Stadtrat Bern hat Vorarbeit geleistet. Er hat eine Agglomerationskommission und er hat eine Motion überwiesen, die die Prüfung eines Vetorechts des Parlaments gegen Beschlüsse der Regionalversammlung verlangt. Auch mittels Behördenreferendum und Behördeninitiative kann sich das Parlament einschalten. Die Information und der Informationsfluss sind äusserst wichtig. Die Regionalkonferenz verfasst jedes Jahr einen Geschäftsbericht. Die Parlamente sollten den Bericht diskutieren können. Die Beschlüsse der Regionalversammlung sollten den Parlamenten zur Kenntnis gebracht werden, damit sie sich dazu äussern können. Und die Traktandenliste der Regionalversammlung sollte den Parlamenten im Voraus zur Kenntnis gebracht werden. Diese Aufgabe nehmen wir in unsere Parlamente zurück. Die Agglomerationskommission hilft uns dabei. Herr Daniel Weber wird uns auch Material zur Verfügung stellen (Mailadresse: ratssekretariat@bern.ch). Wir verstehen unser Anliegen nicht als Misstrauensvotum gegenüber unseren Gemeinderäten, sondern als Wunsch nach einer Zusammenarbeit, die es ermöglicht, die Wünsche von Bevölkerung und Parlament einzubringen. Gemeinsam ergibt sich immer mehr und man sieht Sachen, an die man vorher nicht gedacht hat.

Lee Streit (Muri): Die Daten der beiden jährlichen Sitzungen der Regionalversammlungen sollten den Parlamenten frühzeitig zur Kenntnis gebracht werden, damit man sich für die Traktandierung der Parlamentssitzungen darauf einstellen kann, um allenfalls ein Referendum oder eine Initiative zu verabschieden.

Michael Aebersold (Bern): Ich unterstütze das. Die Information des Parlaments ist der zentrale Punkt. Ich möchte als Parlamentarier auch wissen, welche Kommissionen wann tagen, welche Anträge gestellt werden, welche Entscheidungen von der Regionalversammlung gefällt werden, damit man frühzeitig reagieren kann.

Ursula Marti (Bern): Wir müssten verlangen, dass diese Sachen auf der Website der Regionalkonferenz öffentlich gemacht werden.

Liz Fischli (Köniz): Die Parlamentsbüros und die GPK sind die direkten Ansprechpartner für die Regionalkonferenz.

Heinz Gfeller (Ostermundigen): Die Regionalversammlung ist öffentlich. Ich gehe davon aus, dass die Planung, die Agenda und die Protokolle im Internet einsehbar sind.

Daniel Weber (Sekretär AKO): Das ist tatsächlich so. Es ist gesetzlich vorgeschrieben, dass die Traktanden publiziert werden müssen, wie bei allen anderen Parlamentssitzungen. Die Protokolle der Regionalversammlung sind auf der Seite www.bernmittelland.ch aufgeschaltet. Ganz anders ist es mit den Kommissionen. Ich gehe davon aus, dass die Kommissionsberatungen nicht öffentlich sind. Es wird daher schwieriger sein, darüber Informationen zu erhalten.

Peter Künzler (Bern): Die kommunale Parlamente müssen dafür sorgen, dass sie eine oder zwei Wochen vor den beiden Sitzungen der Regionalversammlung eine Parlamentssitzung haben, um sich einbringen zu können.

3.2 Workshop II: Hauptstadtregion Schweiz (Gruppe 1)

Moderation: Jacqueline Gafner (AKO)
Sprecher: Thomas Begert (AKO)

Teilnehmer/innen: Walter Bruderer (Ostermundigen), Hans-Rudolf Burkhalter (Ostermundigen), Urs Gerber (Worb), Matthias Manz (Muri), Ursula Marti (Bern), Toni Oesch (Zollikofen), Roland Rüfli (Ostermundigen), Christoph Salzmann (Köniz), Susanne Schneider (Zollikofen), Jürg Steiner (Journalist Bern), Christoph Vögeli (Münchenbuchsee), Rahel Wagner (Ostermundigen).

Ausgangsfragen:

- Welche Faktoren verbinden den Grossraum Bern und wie kann sich die Region im nationalen Raumkonzept positionieren?
- Über welche Stärken und Schwächen verfügt die Hauptstadtregion und welche Entwicklungsmöglichkeiten bestehen für die Region?
- Welche Bedeutung und Funktionen hat die Hauptstadtregion als Politzentrum?

Ergebnisse und Diskussion:

Jacqueline Gafner (Bern): Wir hatten eine sehr intensive, nicht immer widerspruchsfreie Diskussion. Thomas Begert wird ein Konzentrat der Diskussionen präsentieren. Nachher werden diejenigen Mitglieder unserer Gruppe, die abweichende Meinungen hatten, Gelegenheit haben, diese darzustellen.

Thomas Begert (Bern): Die Hauptstadtregion Bern bzw. Hauptstadtregion Schweiz weist folgende Stärken auf:

- Wir stellen ein Polit- und Kompetenzzentrum für internationale Verbände und Organisationen dar. Wir haben demokratische Grundstrukturen, die andere Länder noch nicht haben. Das können wir herausragen. Wir haben in der Stadt die demokratischen Strukturen der Stadt, des Kantons und des Bundes.
- Sicherheit und Lebensqualität
- Intakte Umwelt: Berge in der Nähe, Oberland, das bis an die Grenze der Waadt reicht, Drei Seen-Land etc.
- Wir besitzen Kongresszentren: Westside, BEA-Expo, ein Kongresszentrum auf der Lueg, eines in Aebersold bei Zäziwil.
- Bildung: In unserer Region sind wir in Sachen Bildung sehr stark (Universität, internationale Schulen, Forschung, die hier auch unmittelbar in Produktionsabläufe umgesetzt werden kann.
- Unsere Region ist absolut zentral gelegen in der Schweiz.
- Sprachliche und kulturelle Brückenfunktion zwischen West- und Deutschschweiz
- Tourismus, Gesundheit, Erholung
- Mehrsprachigkeit
- Firmen und Organisationen, die uns sichere Arbeitsplätze generieren.
- Standorte für die Neuansiedlung von Industrien sind vorhanden.

Die Schwächen der Hauptstadtregion Schweiz sehen wir in:

- Unser Verkehrsnetz ist nur teilweise optimal ausgenutzt. Es gäbe viel Verbesserungspotential.
- Ein nationales Fernsehstudio, ein Bundesmediencenter als Gegenpol zu Zürich und Lausanne fehlt.
- Grenzdenken, Misstrauen, Angst vor Veränderungen
- Mangelndes Selbstbewusstsein
- Mangelhaftes Kommunikationsbewusstsein.

Jacqueline Gafner: Wir waren uns bezüglich Stärken und Schwächen nicht immer einig. Jetzt werden diejenigen das Wort haben, die abweichende Meinungen hatten.

Matthias Manz (Muri): Ich habe den Eindruck, dass alle genannten Stärken der Hauptstadtregion Schweiz relativ wertschöpfungsschwache Bereiche sind. Und wir müssen uns ja im nationalen und internationalen Umfeld profilieren. Diese Beunruhigung hat schon heute vormittags beim Vortrag von Professor Messerli begonnen. Die vier von ihm genannten Themen waren:

1. Politikzentrum
2. Bildungsstandort
3. Kultur- und Freizeit
4. Wohnen, Versorgung, Konsum.

In der Hauptstadtregion Schweiz müsste eine eigentliche Wertschöpfungsstrategie gefahren werden. Mir wurde entgegnet, wie müssen nicht gleich sein wie Zürich, Basel und Genf. Ich bin aber der Meinung, es ist nicht gut, wenn wir uns auf schwache Wertschöpfung konzentrieren.

Rahel Wagner (Ostermundigen): Es wurde gesagt, Kommunikationsbewusstsein und -technik seien mangelhaft. Ich bin Zürcherin. Bei uns kamen die Berner immer sehr gut an. Sie wurden durch ihr Auftreten und ihre Sprache immer als sehr angenehm empfunden, so urschweizerisch. Hier wird Gemütlichkeit gepflegt. Und die Kommunikationstechnik kann man verbessern. Auch die Zürcher müssen eine Kommunikationstechnik entwickeln.

Ursula Marti (Bern): Ich bin der Meinung, es ist keine Schwäche, dass wir nicht in nächster Nähe einen riesigen Flughafen haben. Wir haben auch die damit verbundenen Nachteile nicht und wir sind in 75 Minuten beim dem Flughafen Kloten.

Jacqueline Gafner (Bern): Für mich ist der fehlende Flughafen auch eine Schwäche. Für einen Wirtschaftsstandort Hauptstadtregion Schweiz ist es zentral wichtig, dass wir auch über den Luftweg erreichbar sind. Das ist wichtig für Politiker, Diplomaten, Staatsbesuche, für die Wirtschaft etc. Wenn es uns gelingt, noch mehr Linien zu erhalten, so wäre das schon gut. Zum Lärm, der im Zusammenhang mit Flughäfen immer genannt wird: Es sind nicht die Linienflüge oder die paar Charterflugzeuge, die den meisten Lärm verursachen. Die private Fliegerei und die Kleinflugzeuge verursachen den grössten Lärm.

Thomas Ackermann (Zollikofen): Mir sind noch zwei Institutionen in den Sinn gekommen, die eine Besonderheit der Hauptstadtregion darstellen: Die Nationalbank (national) und der Weltpostverein (international).

3.3 Workshop III: Hauptstadtregion Schweiz (Gruppe 2)

Moderation: Michael Aebersold (AKO)

Sprecher: Michael Köpfli (AKO)

Teilnehmer/innen: Jacques Blumer (Worb), Joseph Crettenand (Zollikofen), Heinz Gfeller (Ostermundigen), Annegret Hebeisen (Münchenbuchsee), Pascal Lerch (Münchenbuchsee), Elisabeth Mallepell (Muri), Ursula Schneider (Münsingen), Gisela Vollmer (Bern), Fred Wirth (Worb).

Ausgangsfragen:

- Welche Faktoren verbinden den Grossraum Bern und wie kann sich die Region im nationalen Raumkonzept positionieren?
- Über welche Stärken und Schwächen verfügt die Hauptstadtregion und welche Entwicklungsmöglichkeiten bestehen für die Region?
- Welche Bedeutung und Funktionen hat die Hauptstadtregion als Politzentrum?

Ergebnisse und Diskussion:

Michael Köpfler (Bern): Wir haben konkrete Lösungsansätze diskutiert. Am Anfang war ein generelles Bekenntnis zu den drei von Professor Messerli vorgestellten Stossrichtungen. Auf dieser Basis haben wir uns gefragt, wo überhaupt die Probleme liegen, weshalb wir über die Hauptstadtregion Schweiz diskutieren. Alle fanden, die politischen Strukturen seien nicht ideal. Man war sich allerdings über das Tempo und die genaue Umsetzung von Änderungen nicht einig. Und wir waren uns einig, dass das Selbstbewusstsein der Berner und das Bewusstsein für die Region Bern nicht genügend vorhanden sind. Alexander Tschäppät hat gesagt, der Zug sei schon fast abgefahren. Das Thema wurde durch die Medien sehr beachtet. Aber die breite Bevölkerung interessiert sich eigentlich nicht dafür. Wenn zum Beispiel der Kanton Wallis auf nationaler Ebene zurückgestützt würde, würde er ganz anders reagieren als wir in der Region Bern. Es gäbe einen empörten Aufschrei, der lange anhalten würde. Bezüglich Lösungen waren wir uns gar nicht einig. Einige fanden, es brauche jetzt eine Volksinitiative für Gemeindefusionen, es müsse sehr schnell gehen. Andere fanden, das sei nicht nötig. Besser sei die Politik der kleinen Schritte. Wir haben dann beschlossen, uns auf unsere Stärken zu besinnen, um allenfalls daraus Lösungsansätze ziehen zu können.

Unter dem Motto „gleich wichtig aber nicht gleich“ haben wir begonnen aufzuzählen, welches unsere Stärken gegenüber den Metropolitanregionen sind. Wir haben auch an die Brückenfunktion gedacht. Berner werden offenbar in der ganzen Schweiz als sympathisch empfunden. Wir sind multikulturell, haben eine Sprachenvielfalt. Zusammen mit der geographischen Lage ist das ideal für die Brückenfunktion. Da Ganze kann auch eine Schwäche sein: Den kleinen Schwachen findet man meistens sympathisch. Wir sind ein politisches Zentrum. Wir haben auch internationale Politik mit den Diplomaten. Wichtig ist: Das darf kein Selbstzweck sein, sondern es muss ein Argument dafür sein, dass unsere Region wichtig ist und ein Argument dafür, dass wir eine gute Infrastruktur brauchen. Ganz prominent wurde immer wieder der Bahnhof Bern genannt. Gewisse fanden, man sollte sich auf den unique selling point konzentrieren. Andere wie z.B. Matthias Manz fanden, dass man den unique selling point im Moment vermarkte, dass man aber unbedingt parallel dazu auch den Wirtschaftsstandort Bern fördern müsse, z.B. mit einer Stärkung in Nischenbereichen, um eine eigene Wertschöpfung zu kreieren. Weitere Stärken sind – wie schon vorher genannt – Lebensqualität, Nacherholungsgebiet, Kultur, etc. Auch die Hochschulen wurden genannt. Wir haben festgestellt, dass der Ruf der Uni Bern eigentlich nicht so gut ist. Man denkt zuerst an die HSG, an ETH Zürich und Lausanne, bevor einem die Uni Bern in den Sinn kommt, obschon wir in der Klimapolitik, in Geographie und Physik schweizweit führend sind. Das wird aber zu wenig vermarktet. Dort läge ein Handlungspotential. In vielen Studiengängen wie z.B. Jus oder BWL gibt es zwar viele Studenten. Aber die meisten gehen nach dem Studium weg, zum einen, weil es keine Stellen gibt, und zum andern, weil Bern nicht „sexy“ ist. Man will zuerst in die Privatwirtschaft, bevor man dann vielleicht später in der öffentlichen Verwaltung arbeiten will. Wir haben viele KMU in der Region Bern. Sie haben eine gewisse Verlässlichkeit und stellen kein Klumpenrisiko dar. Das ist eine Stärke.

Nachher haben wir uns noch einmal gefragt, was denn Lösungsansätze für die skizzierte Problematik sein könnten. Unbestritten war: Verbesserung der Zusammenarbeit im Kleinen. Zollikofen und Münchenbuchsee haben zusammen ein Schwimmbad und eine Eisbahn gebaut. Das hat dazu geführt, dass die Parlamente zusammen getagt haben. Das könnte für zukünftige Projekte wegweisend sein. Beim Tram Köniz-Ostermundigen sind mit

Bern drei Gemeinden beteiligt. Der Projektierungskredit wurde in drei einzelnen Prozessen gesprochen. Wir hatten die Idee, wir könnten auch versuchen, die drei beteiligten Parlamente zusammen über den Projektkredit beraten zu lassen. Das wäre eine Möglichkeit, sich auf Stufe Parlament besser zu vernetzen. Ein zweiter Bereich war: Allgemein sollten gemeinsame Projekte gestärkt und die Zusammenarbeit verbessert werden, primär für den neuen Bahnhof Bern, für den Ausbau und die Verbesserung des S-Bahnnetzes, im Bereich Kultur etc. Und der dritte, innovativste Punkt: Die Regionalkonferenz soll als ein Weg anerkannt werden. Die Gefahr besteht allerdings, dass es bei diesem sehr exekutivlastigen und auch etwas technokratischen Weg bleibt. Jemand hat richtig gesagt, dass man Angst hat, es kämen dann v.a. Richtpläne, durch die man noch mehr eingeschränkt werde, dass man aber damit nicht auf die Stärkung der Hauptstadtregion Schweiz hinarbeite. Wir fanden, ein besseres Marketing wäre nötig. Es müsste ein Bewusstsein für die Marke Bern geschaffen werden, innerhalb unserer Region und für unser Image in der Schweiz. Es darf nicht sein, dass wir einfach als die Verwaltungsstadt und als die kleine Schwache wahrgenommen werden. Wir fanden, die Stadt Bern und die nächste Agglomeration könnten eine Teilkonferenz Marketing bilden, mit dem Ziel, die Region intern und extern zu vermarkten. Wenn das Bewusstsein intern geschaffen worden ist, ist es eher möglich, besser zusammenzuarbeiten und vielleicht sogar irgendeinmal Fusionen anzustreben.

Thomas Begert (Bern): Es wurde jetzt auch wieder zu sehr von der Stadt Bern gesprochen. Es ist eine ganze Region, die sich positionieren muss.

Peter Künzler (Bern): Es gibt auf dieser Liste der Stärken sehr viele Punkte, die für die ganze Schweiz gelten. Bern ist nicht so aussergewöhnlich, weder im Positiven, noch im Negativen. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht das Einbetten der Schweiz als winzigen Raum, als Gesamt-Metropolitanraum in Europa aus der Perspektive verlieren.

Michael Aebersold (Bern): Ich kann das unterstützen. Uns ist bewusst, dass die Uni oder die Fachhochschulen von Bern nicht besser sind als andernorts. Schlussendlich müssen wir ein Label finden, das uns unverwechselbar macht. In Basel ist es die Chemie, in Zürich sind es die Banken. Für Bern ist uns noch nichts eingefallen. Daneben braucht es eine Basis. Man muss überall mithalten können.

Rahel Wagner (Ostermundigen): Wir sollten eine Aussensicht von Basel, Zürich oder sogar vielleicht aus dem Ausland einholen und fragen, wie Bern von aussen wahrgenommen wird, was Bern unverwechselbar macht.

Fred Wirth (Worb): In anderen Regionen im Kanton, z.B. im Berner Jura oder im Oberland, ist es den Leuten völlig gleichgültig, ob wir nun Metropolitanregion oder Hauptstadtregion sind oder nicht. Vielleicht sind sie sogar noch schadenfreudig, wenn sie hören, dass Bern nicht Metropolitanregion ist. Wir müssen zuerst unsere Hausaufgaben machen. Das bedeutet, dass wir auch die Leute aus den entlegenen Winkeln in unserem Kanton davon überzeugen können, dass es gut wäre, wenn wir Hauptstadtregion Schweiz würden.

Jacqueline Gafner (Bern): Das kann ich völlig nachvollziehen. Aber es ist wahrscheinlich einfacher, diese Leute zu überzeugen, wenn alle diejenigen Gemeinden, die hier versammelt sind, mit einer Stimme sprechen. Seltsamerweise schaffen es fast alle in diesem Kanton, wenn sie individuelle Interessen haben, sich über die Parteigrenzen hinweg zusam-

menzuschliessen, eine Lobbytruppe aufzustellen und so ihre Anliegen durchzubringen. Nur die Hauptstadtregion bringt das nie fertig. Wenn wir uns hier einmal einig sind, welches für uns die wichtigen Punkte sind, die wir gemeinsam erreichen möchten, sind wir auch überzeugender beim „Verkauf“ unserer Anliegen.

4 Würdigung durch die Teilnehmer/innen

Fred Wirth (Worb): Ich bin bereits zum fünften Mal dabei. Ich danke herzlich für die Organisation. Die Themen heute Morgen waren sehr interessant und gut gewählt. Wir freuen uns schon auf das nächste Mal.

Jacqueline Gafner (Bern): Ohne den unermüdlichen Einsatz von Daniel Weber wäre das nicht möglich gewesen. Vor allem hätten wir nicht diese hochkarätigen Leute bei uns gehabt, wenn er sich nicht so sehr für die Organisation der Tagung eingesetzt hätte.

Heinz Gfeller (Ostermundigen): Ich danke auch herzlich für diese Tagung. Ich war auch schon mehrere Male hier. Ich fürchtete, dass es ein „Gliir“ geben könnte. Ich habe es gern, wenn man direkt und manchmal ein wenig heftig diskutiert, in der Hoffnung, dass eine Änderung wirklich eingeleitet werden kann. Die Regionalkonferenz ist nun gegründet. Ich bin sehr gespannt, was daraus wird.

Annegret Hebeisen (Münchenbuchsee): Ich muss gestehen, dass ich nicht sehr gerne an die Tagung gekommen bin. Aber ich muss sagen, dass ich sehr viel profitiert habe. Ich habe interessante Leute kennen gelernt und wir hatten interessante Diskussionen. Ich finde das Ganze kein „Gliir“, sondern sehr konstruktiv. Man muss einfach aufpassen, dass man sich nicht verheddert und die Ideen, die hier aufgetaucht sind, nicht versanden. Die Referenten von heute morgen waren ausgezeichnet, insbesondere Herr Prof. Messerli. Ich danke herzlich, auch im Namen meiner Kollegen.

Jacqueline Gafner (Bern): Wir verfolgen mit diesen Tagungen zwei Ziele: Vermittlung von Information und Denkanstössen und gegenseitiges Kennenlernen. Ich finde es schön, dass auch immer wieder neue Leute an die Tagungen kommen. Es freut uns ebenfalls, wenn Tagungsteilnehmer immer wieder Interesse an dieser Veranstaltung bekunden. Wir werden Ihnen das Protokoll der Tagung und die Folien der Referate in einer aufgearbeiteten Form zustellen.

Madeleine Schenk (Ostermundigen): Ich fand die Tagung hochinteressant. Fast reut es mich, dass nicht mehr Leute von diesen interessanten Referaten und Diskussionen profitieren konnten. Ich möchte allen nahe legen, dass sie für die Tagung nächstes Jahr Werbung machen.

Arduino Lavina (Münchenbuchsee): Auch ich danke herzlich für diese Tagung und die ausgezeichneten Referenten und Podiumsteilnehmer. Ich war letztes Jahr schon hier. Jetzt ist alles viel konkreter. Die Regionalkonferenz ist jetzt Realität und nimmt bereits Anfang des nächsten Jahres ihre Tätigkeit auf. Ich fände es extrem wertvoll, wenn wir den Dialog und die Zusammenarbeit weiterführen könnten.

Jacqueline Gafner (Bern): Das liegt sicher auch im Interesse der Stadt Bern. Soweit es an mir liegt, kann ich das zusichern.

Thomas Begert (Bern): Wir haben einen weiteren grossen USP in Bern: Die Stadtratsband „Fraktionszwang“. Sie ist durch innovatives Denken über alle Parteigrenzen hinweg entstanden. Das können wir alle auch.

Jacqueline Gafner (Bern): In der Band „Fraktionszwang“ spielen ausschliesslich Mitglieder des Stadtrats von Bern.

Lee Streit (Muri): Mir hat gefallen, dass man heute über die Parteimeinungen hinweg miteinander den Dialog geführt und Sachpolitik gemacht hat.

5 Fazit und Ausblick der Agglomerationskommission

Die Agglomerationskommission kann einmal mehr auf eine interessante und informative Tagung zurückblicken. Wie in den Vorjahren gab der Anlass den Teilnehmenden die Gelegenheit, Kontakte mit Parlamentsmitgliedern aus anderen Regionsgemeinden zu knüpfen und bereits bestehende Beziehungen zu vertiefen. Dieser gegenseitige Austausch steht neben der Information über die aktuellen Entwicklungen auf regional- und agglomerationspolitischer Ebene im Zentrum der Veranstaltung. Die hohe Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und die entsprechenden Rückmeldungen machten einmal mehr deutlich, dass ein Bedürfnis nach Grundlageninformationen zur Thematik Agglomerationspolitik und nach einem gegenseitigen Erfahrungsaustausch besteht.

Der bewährte zweiteilige Aufbau der Tagung mit Referaten und Workshops wurde beibehalten und gleichzeitig mit einer professionell moderierten Podiumsdiskussion ergänzt, die den Abschluss des vormittäglichen Informationsprogramms bildete. Das vorgängige Referat von Prof. Paul Messerli lieferte mit den Ausführungen zu den Zusammenarbeitsformen im Grossraum Bern und zum Konzept „Hauptstadtregion Schweiz“ die Basis für die anschließende Diskussion, in der Regierungsrat Andreas Rickenbacher und Stadtpräsident Alexander Tschäppät mit Dominique Folletête, Gemeindepräsident von Bremgarten, und Politikwissenschaftler Claude Longchamp über die künftige Rolle von Stadt und Region Bern debattierten. Die Redner waren sich einig darin, dass die Positionierung des Grossraums Bern als Hauptstadtregion Schweiz neben den drei Metropolitanräumen nur dann erfolgreich sein kann, wenn sich auch die Regionsgemeinden dahinter stellen und es gelingt, eine gemeinsame Identität zu entwickeln. Dazu könnte auch die Regionalkonferenz Bern-Mittelland mit ihren rund 100 Gemeinden beitragen, die am 1. Januar 2010 ihre operative Tätigkeit aufnehmen wird.

In den nachmittäglichen Workshops ergaben sich wie in den vergangenen Jahren interessante und engagierte Diskussionen. Neben dem traditionellen Einführungsworkshop zu SARZ und Regionalkonferenz wurde der Workshop zum Thema Hauptstadtregion doppelt durchgeführt. Diese Reduktion auf zwei thematische Schwerpunkte hat sich wie auch die Ergänzung des vormittäglichen Programms mit einer Podiumsdiskussion bewährt. Die Verkürzung des Informationsteils gab dem gegenseitigen Gespräch und Erfahrungsaustausch breiteren Raum, was sowohl von den Mitgliedern der AKO wie auch den Teilnehmenden geschätzt wurde. Diese Form der Veranstaltung soll deshalb in jedem Fall beibehalten werden. Gleichzeitig wird im Hinblick auf die nächste Tagung am 5. November 2010 nochmals geprüft, wie auch diejenigen Regionsgemeinden in die Veranstaltung mit einbezogen werden könnten, die nicht über ein Parlament verfügen.